

Die Kulturlandschaft der Ulmer Alb

Ein Produkt von Natur, Gesellschaft und Politik

Rainer Schreg

Anhand der Schwäbischen Alb nördlich von Ulm lassen sich einige grundlegende Aspekte der Auseinandersetzung mit „konstruierten“ Landschaften aufzeigen. Mit einer landschafts- oder gar umweltarchäologischen Perspektive rücken Fragen der zeitlichen Dimension, insbesondere der langfristigen Wirkungen, um nicht zu sagen der Nachhaltigkeit, wie auch solche der Intentionen und unbeabsichtigten Nebenwirkungen ins Blickfeld. Sozial-, Wirtschafts- und Umweltgeschichte sind dabei eng miteinander verflochten.¹

Wir blicken im Folgenden auf den Raum zwischen Ulm, Blaubeuren und Geislingen, der einen Querschnitt über die Alb ergibt und große Teile des ehemaligen Territoriums der Reichsstadt Ulm abdeckt (Abb. 1). Um 1400 war Ulm der entscheidende Aufbau seines Territoriums gelungen, als es die Verschuldung der Grafen von Helfenstein ermöglichte, umfangreichen Besitz im Raum Geislingen zu erwerben und so die Grundlage zu seiner Territorialherrschaft zu legen.²

Ulm liegt am Südrand der Schwäbischen Alb auf einem Lösshügel an der Mündung der Blau in die Donau. Bis heute ist nicht geklärt, wann der alte Blaulauf nördlich der Stadt weitgehend in die Große und Kleine Blau umgelenkt wurde, an denen sich das Gerberviertel der Stadt entwickelte. Die historische Topographie (Abb. 1) lässt es möglich erscheinen, dass der nördliche Blaulauf im Spätmittelalter noch so bedeutend war, dass er im staufischen Stadtgraben aufging. Wann die Blau als Gewerbebach im Stadtgebiet erschlossen oder gar erst angelegt wurde, muss aber offenbleiben.³ Schon an der Topographie der Stadt Ulm (Abb. 2) wird deutlich, dass grundlegende Landschaftsveränderungen oft nur schwer zu erfassen und zu datieren sind.

Die Kulturlandschaft der Schwäbischen Alb⁴ wird heute – anders als viele andere Mittelgebirge – durch die Agrarnutzung geprägt, obgleich Klima, Böden und Hydrologie nicht gerade günstige Voraussetzungen

Die Kulturlandschaft der Ulmer Alb

1 Eine wesentliche Grundlage des Beitrags sind zahlreiche eigene Forschungen der vergangenen 20 Jahre: Kley/Schreg 1992; Schreg 1999; ders. 2007; Bräuning/Schmidt/Schreg 2009; Schreg 2009a; Schreg 2018a.

2 Neusser 1964; Schmolz 1974.

3 Siehe den Beitrag von A. Kottmann in diesem Band.

4 Bauer/Enz-Meyer 2005; Rosendahl u.a. 2006.

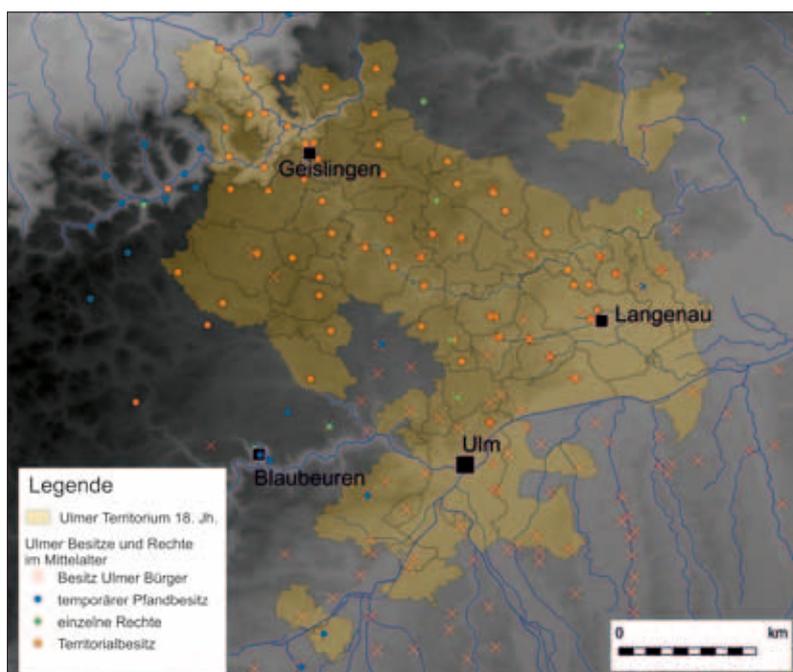


Abb. 1: Das Territorium der Reichsstadt Ulm.

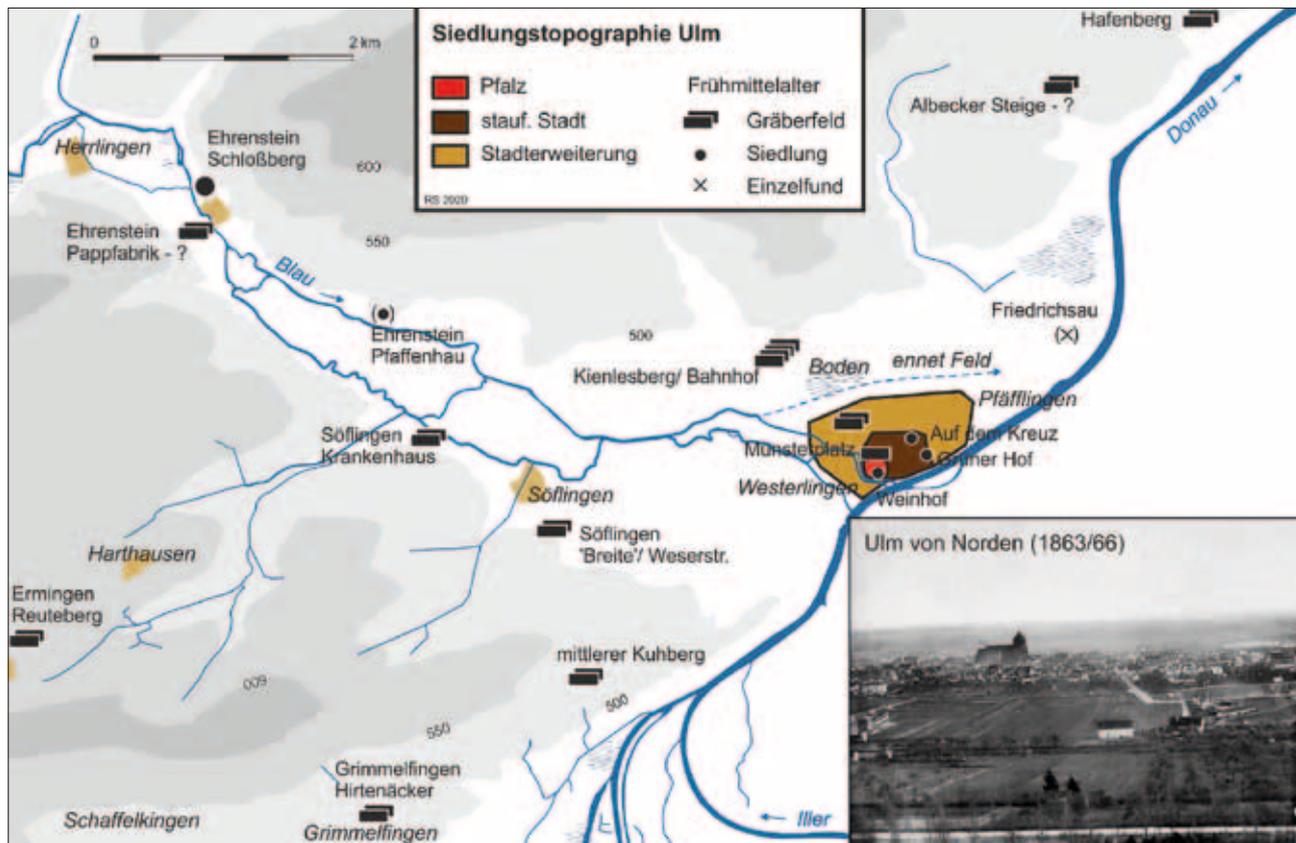


Abb. 2: Ulm. Siedlungstopographie und Ansicht von Norden.

dazu bieten. Die einst prägende Schafwirtschaft wird heute nur noch aus Gründen des Landschaftsschutzes betrieben, um die typische Wacholderheide zu erhalten. Bislang wissen wir aber wenig über die Entwicklung dieser Heidelandschaft. Geeignete Pollenarchive sind auf der Schwäbischen Alb angesichts des raschen Wasserabflusses in den Karst selten. Längst ist klar, dass die alte Vorstellung der Steppenheide als ein Relikt der Eiszeit und als Voraussetzung einer Besiedlung im Neolithikum, dem man Rodungen technisch gar nicht zutraute, falsch ist.⁵

Attraktives Siedlungsland? – Ein Blick ins Frühneolithikum

Tatsächlich lassen sich auf der Ulmer Alb zahlreiche früh- und mittelneolithische Siedlungen nachweisen. Sie konzentrieren sich auf den Bereich der sogenannten Flächenalb, jener Zone südlich der sich längs der Alb hinziehenden Küstenlinie des miozänen Meers, auf der sich reliktsche Lössböden finden lassen. Zu nennen sind die bereits 1968/69 ausgegrabene bandkeramische Siedlung Bollingen/Waisenjauchert, eine Siedlung bei Lehr und eine bei Ulm-Eggingen neben vielen weiteren, die nur durch Oberflächenaufsammlungen bekannt sind.⁶ Von besonderem Interesse ist aber die Situation um Sonderbuch und Asch. Im Wald Borgerhau, finden sich ausgedehnte Reste eines neolithischen Feuersteinbergbaus, der zahlreiche noch oberirdisch sichtbare Pingen und Halden hinterlassen hat (Abb. 3). Der Boden liegt tiefgründig voll mit verworfenen Rohmaterialknollen und Abschlägen, die möglicherweise dazu führten, dass der Wald im Spätmittelalter den Bürgern von Blaubeuren lediglich zur Brennholzgewinnung diente. Der Abbau datiert zwischen das 5. und 3. Jahrtausend v. Chr. Wenngleich das charakteristische Silexmaterial bislang nicht auf einer unmittelbar benachbarten bandkeramischen Siedlung (Sonderbuch/Schlagchau), sondern erst auf einer etwas weiter entfernt liegenden mittelneolithischen Siedlung (Sonderbuch/Grund) auftritt, darf angenommen werden, dass eher dieses Rohmaterial als die Landwirtschaft die Besiedlung an sich gezogen hat. Immerhin scheint es sich bei der Blaubeurer Alb um die höchstgelegene bandkeramische Siedlungskammer zu handeln.⁷

5 Zur sogenannten Steppenheidetheorie siehe Gradmann 1936; Schenk 2002.

6 Kind 1989; Schreg 2007, 88–96 und 115–117.

7 Knipper u. a. 2005; Fisher u. a. 2008.

8 Geophysikalische Prospektionen auf der Stubersheimer Alb zeigen mehrere Kreisgräben (siehe unten), Luftbildbefunde bei Weiler ob Helfenstein gehen indes eher auf Karsterscheinungen zurück.

9 Heiligmann 1990.

10 Schreg 2009b, 67–71.

11 Goessler/Veock 1927.

12 Zu Ulm, Grüner Hof siehe Bräuning/Schreg 1999.

13 Spors-Gröger 2009.

14 Schreg 2006a, 170–173.

15 Thoma 2013.

16 Prison 2017.

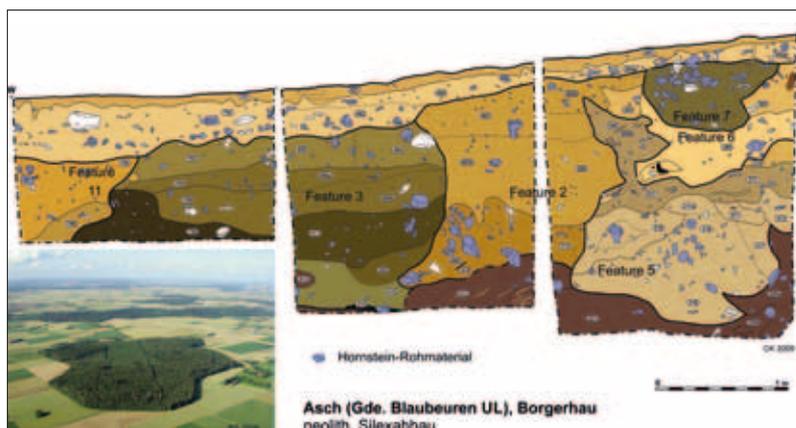


Abb. 3: Blaubeuren-Asch. Profil einer neolithischen Silex-Abbaustelle im Wald Borgerhau.

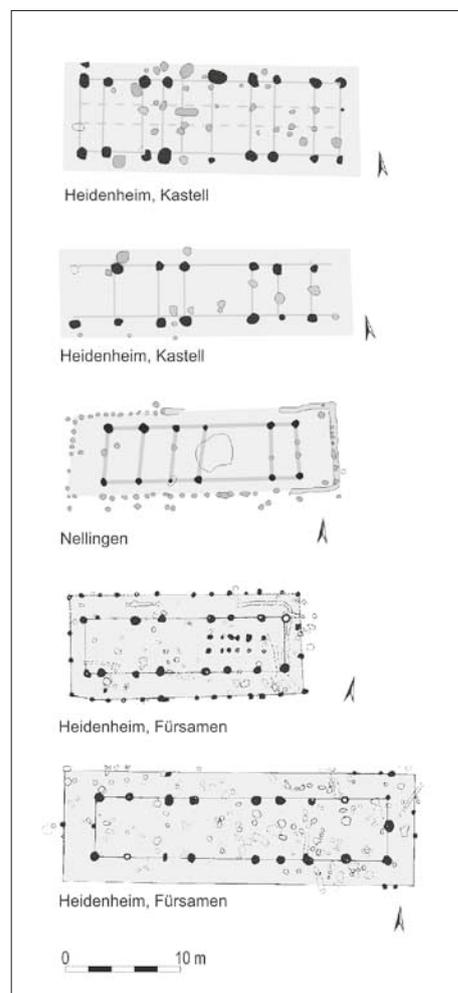
Auch am Ende der Römerzeit stellt sich die Frage, was eine Besiedlung der Albhochfläche motiviert hat. Im Vergleich zum Frühneolithikum dürften sich die Siedlungsbedingungen eher verschlechtert haben – durch Degradation der Lössböden, aber auch eine klimatische Abkühlung. Spätestens seit der Bronzezeit wurde auch die höhergelegene Kuppenalb nördlich der Klifflinie besiedelt, wenn auch auf der Ulmer Alb im Vergleich zur benachbarten Münsinger und Heidenheimer Alb die überwiegend hallstattzeitlichen Grabhügel recht selten sind, wahrscheinlich jedoch erhaltungsbedingt.⁸

In römischer Zeit war die Schwäbische Alb schrittweise in das römische Herrschaftsgebiet eingegliedert worden. Im Ulmer Gebiet markieren das zum Donaulimes gehörende Kastell Rißtissen und das zum Alblimes gehörende Kastell Urspring die beiden Hauptphasen aus claudischer und domitianischer Zeit.⁹ Um 260 ging das Limesgebiet der direkten römischen Herrschaft verloren und in der Folge sind zahlreiche „frühalamannische“ Siedlungen zu erfassen. Zu nennen sind Fundstellen bei Geislingen, Treffelhausen, Essingen, Heuchlingen und Sontheim im Stubental, also vorrangig am Nordrand der Alb.¹⁰ In Ulm, wo das große Gräberfeld Ulm/Kienlesberg schon deutlich vor der Reihengräberzeit begann,¹¹ sind nur wenige frühalamannische Funde bekannt.¹² Vielfach liegen nur Keramikfunde vor, neben handgemachter Grobware vor allem verzierte graue, nigraartige Feinware, die elbgermanische Traditionen erkennen lassen. Allerdings treten immer wieder auch flächig fingertupfenverzierte Scherben auf, die man eher einer Rhein-Weser-germanischen Tradition zuweisen möchte.

Mehrfach sind auch Siedlungsbefunde dokumentiert, wobei der bekannte Befund von Sontheim im Stubental mit eingezäuntem Pfostenbau und Rundhütte sich als Fehldeutung erwiesen hat. Bei der Rundhütte handelt es sich zwar um ein frühalamannisches Grubenhaus, doch datieren die übrigen Befunde eher in die Hallstattzeit.¹³ Im Areal des römischen Kastells von Heidenheim sowie in einer Siedlung Schnaitheim/Fürsamen konnten jedoch dreischiffige Langhäuser ausgegraben werden, wie sie in Süddeutschland vor einigen Jahren zuerst in Renningen nachgewiesen worden waren. Zuvor kannte man solche Häuser nur aus Norddeutschland, wo man sie nach den gut erhaltenen kaiserzeitlichen Funden der Feddersen Wierde als Wohnstallhäuser mit mehreren Viehboxen ansieht.¹⁴ Beim Bau der ICE-Trasse zu Stuttgart 21 quer über die Alb wurde bei Nellingen eine weitere Siedlung mit dreischiffigen Langhäusern entdeckt (Abb. 4).¹⁵ Diese Häuser könnten andeuten, dass in der Völkerwanderungszeit die Viehwirtschaft eine wichtige Rolle spielte. Die könnte neben einer Verhüttung der Bohnerzvorkommen¹⁶ ein wesentlicher Faktor in der langfristigen Kulturlandschaftsentwicklung gewesen sein. Für eine Verifizierung benötigte bioarchäologische Umweltdaten fehlen bislang aber weitgehend.

Am Ende der Römerzeit – Alamannen übernehmen

Abb. 4: Langhäuser auf der Schwäbischen Alb.



*Siedlungswandel vom
Früh- zum Hochmittelalter*

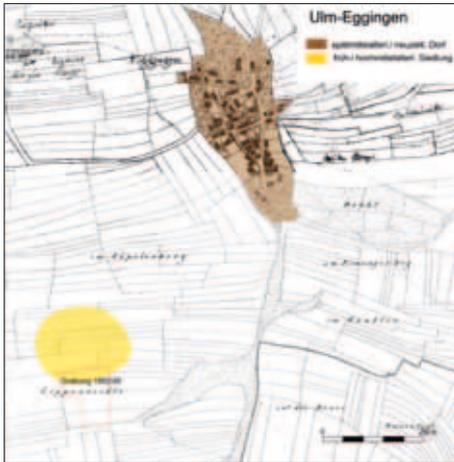


Abb. 5: Ulm-Eggingen. Die Fundstelle im Lippenöschle in Bezug zum neuzeitlichen Dorf.

Die frühalamannischen Funde liegen vielfach separiert von den Siedlungen der Merowingerzeit, die auf der Ulmer Alb an verschiedenen Orten, meist aber ebenfalls nur über Oberflächenfunde nachgewiesen sind. Obwohl sich die frühere Einschätzung als richtig erweist, dass das 5. Jahrhundert eine wichtige Zäsur der Siedlungsentwicklung darstellt, liegt der Beginn der heutigen Dörfer nicht in der Merowingerzeit. Zwar verweisen die oft ortsnah gelegenen Reihengräberfelder sowie die Ortsnamen auf das frühe Mittelalter, doch zeigen die archäologischen Funde vielfältige Prozesse der Siedlungsverlagerung und -konzentration bis ins Hochmittelalter. In Südwestdeutschland fand die Dorfgeneese erst im 12./13. Jahrhundert statt, später als in manchen benachbarten Regionen. Charakteristisch für diesen Prozess sind Siedlungsareale in der Peripherie der späteren Dörfer. Regionale Beispiele dafür sind Ulm-Eggingen (Abb. 5),¹⁷ Urspring,¹⁸ Türkheim,¹⁹ Schalkstetten und Stubersheim²⁰ sowie in besonderem Maß der Geislinger Talkessel. Letzterer ist von besonderem Interesse, weil der Forschungsstand zwar schmerzlich lückenhaft ist, die besondere Situation der von steilen Bergflanken begrenzten Siedlungskammer aber einige anregende Beobachtungen ermöglicht.²¹ Zunächst lässt sich feststellen, dass in dem etwa 5 km² großen Talkessel mindestens drei merowingerzeitliche Gräberfelder lagen, deren Größenabschätzung es nahelegt, dass die natürliche Tragfähigkeit des Talkessels wohl damals schon fast erreicht, spätestens aber im Spätmittelalter, als erste Einwohnerzahlen überliefert sind, deutlich überschritten war. Vorstellbar wäre also, dass von der Besiedlung des im übrigen klimatisch begünstigten Talkessels eine Aufsiedlung der Hochfläche ausgegangen ist.²² Ein Vergleich der Verbreitung von Gräberfeldern und Ortsnamen auf „-ingen“ mit solchen auf „-heim“, „-hausen“ und „-stetten“ scheint das zunächst auch zu bestätigen (Abb. 6), denn auf der nach Osten angrenzenden Albhochfläche fehlen merowingerzeitliche Grabfunde. Ein Abgleich mit Siedlungsfunden zeigt aber ein etwas komplexeres Bild, wie am Beispiel der Stubersheimer Alb noch zu sehen sein wird.

Bleiben wir aber noch im Geislinger Talkessel, in dem nicht nur die Gräberfelder, sondern auch mehrere frühmittelalterliche Siedlungen eine Streusiedlungsweise anzeigen. Meist sind zu wenige Funde bekannt, um Näheres über die Siedlungsplätze auszusagen. Im Fall der Siedlung Mühlwiesen zeigt die Kartierung der Keramikfunde aber eine allmähliche Verlagerung der Siedlung, die wohl im Hochmittelalter abbricht. Das Dorf Altengiselingen stellt erst eine jüngere Entwicklung dar, das der Stadtgründung möglicherweise nur wenige Generationen vorausging. Vor der Stadtgründung konzentrierte sich die Besiedlung in Altenstadt, begleitet lediglich vom Mühlenort Rorgensteig und vielleicht einem Wirtschaftshof der Burg Helfenstein. Im 13. Jahrhundert war die Stadtgenese in Geislingen in vollem Gang, aber die Bezeichnung *oppidum*²³ und ein Aufenthalt Friedrichs II. im Jahr 1237²⁴ könnten sich auf eine Abschnittswallanlage am Lindenhof beziehen.²⁵ Auf einem Sporn oberhalb von Fils und Dorf Altenstadt lag innerhalb der Befestigung eine beachtliche romanische Basilika; dem Wall vorgelagert war ein Turmgebäude.²⁶ Ob es hier weitere Siedlungsreste gab, ist wegen der frühen Überbauung archäologisch nur noch bedingt zu klären. Die spätmittelalterlicher Stadt Geislingen entwickelte sich weiter oben im Tal, unterhalb der Burg Helfenstein.

*Nicht konstruiert, sondern
unbeabsichtigt – der Mensch
verändert die Landschaft*

Die Stadt Geislingen liegt am Anfang des Rohrachts, durch das heute die Bundesstraße 10 sowie die alte Bahnlinie Stuttgart–Ulm die Albhochfläche erklimmen. Diese verkehrstopographische Lage an einem wichtigen Albaufstieg bildete das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt.²⁷ Wie viele andere Täler am nördlichen Albtrauf auch war das Rohrachtal in der Vergangenheit aber durch Sümpfe und Seen geprägt und wahrscheinlich kaum wegbar.²⁸ Infolge der Verkarstung der Schwäbischen Alb ist das Quellwasser sehr kalkhaltig und fällt bei Sauerstoffanreicherung an der Quelle, aber auch an

17 Kind 1989.

18 Maier 1994.

19 Schreg 2006b.

20 Siehe unten. Schreg 2009b, 61–66.

21 Schreg 1999; Schreg 2009b.

22 Schreg 2011.

23 Chronicon Ottenburanum, MGH SS 23, 627.

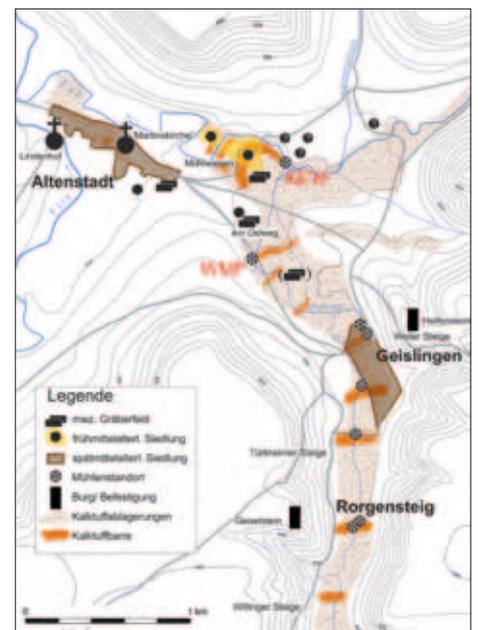
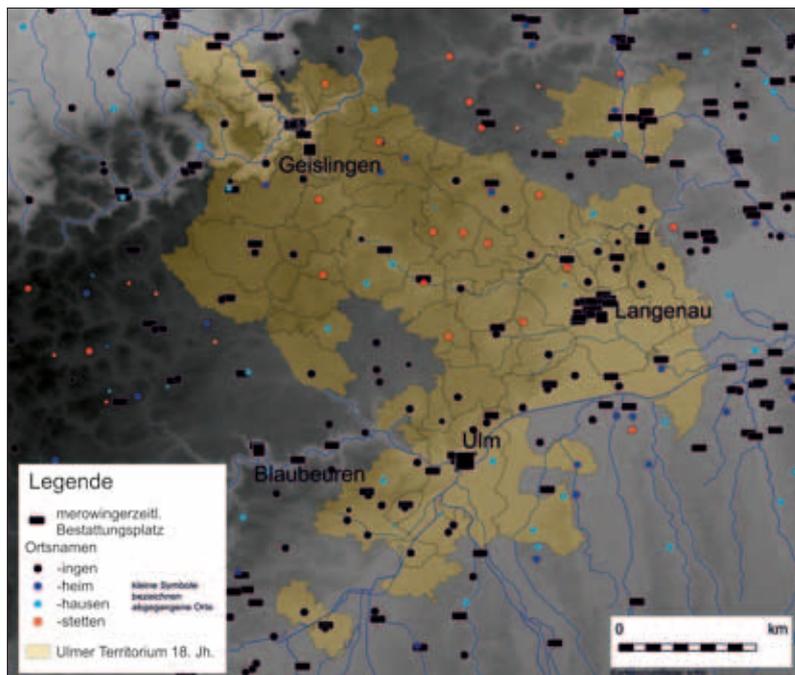
24 Bayerisches Staatsarchiv Bamberg, KS Nr. 753: Urkunde Friedrichs II. von Staufen an den Bischof von Bamberg, ausgestellt am 18. Mai 1237 bei Geislingen.

25 Ziegler 2009, 123.

26 Kley 1993; Schreg 2009b, 20–22.

27 Schneider 1993.

28 Schreg 2009c; ders. 2009d.



◁ Abb. 6: Ulmer Alb. Merowingerzeitliche Gräberfelder und frühe Ortsnamen.

△ Abb. 7: Geislinger Talkessel. Gräberfelder (Rechtecke), frühmittelalterliche Siedlungen (gelbe Flächen) und die Kalktufflandschaft mit Tuffbarren (orange) als Ansatzpunkt der Industrialisierung.

Steilstrecken, Kalk aus und bildet teils mehrere Meter mächtige Travertinbänke. Diese Travertine werden in Anlehnung an alten Sprachgebrauch als Kalktuff bezeichnet. Sie stellen seit der Römerzeit wichtiges Baumaterial dar, das unter anderem auch am Ulmer Münster Verwendung fand.

Der Talgrund wird durch Kalktuffterrassen geprägt. Sowohl die früh- und hochmittelalterlichen Siedlungen bei Altenstadt wie auch die spätmittelalterliche Stadt liegen auf solchen Terrassen (Abb. 7). Diese entstehen hinter Kalktuffbarren und führen einerseits zu einer Versumpfung, bieten andererseits an der Terrassenkante aber gute Siedlungs- und Mühlenstandorte. Wasserregulierungen wie Mühlkanäle, Stauung und Entwässerung führen zu einer Reduzierung der Kalktuffbildung. Die ältere Forschung hat das Ende der Kalktuffbildung mit einem Klimawandel während der Bronzezeit in Verbindung gebracht, doch es scheint eher so, dass hier eine anthropogene Umweltveränderung vorliegt, die jeweils in Phasen intensiver Landnutzung auftritt. Eine geoarchäologische Verifizierung steht freilich aus. Im heute dicht bebauten Geislinger Talkessel und dem Rohrachtal sind wir auf Indizien angewiesen, die sich aus älteren Forschungen und Baustellenbeobachtungen ergeben. Hier deutet sich an, dass in der Völkerwanderungszeit die Kalktuffbildung noch aktiv war und wir davon ausgehen müssen, dass sowohl die Ackerflächen als auch die Wegbarkeit im Talgrund eingeschränkt waren.

So gewann das Rohrachtal erst im Lauf der Zeit die Bedeutung, die es heute für den Verkehr besitzt. Die älteren Wegetrassen überwinden den Albtrauf von der Stadt ausgehend über die Alte Weiler Steige, die Alte Türkheimer oder die Wittinger Steige. Zwar deuten die reichen merowingerzeitlichen Grabfunde aus dem Geislinger Talkessel darauf hin, dass bereits damals eine wichtige Verkehrsachse durch Geislingen verlief, doch gingen dem andere Albquerungen wie am Runden Berg bei Urach oder dem latènezeitlichen Heidengraben voraus, die jeweils Kalktufftäler weitgehend vermieden.

Exemplarisch lässt sich die Siedlungsentwicklung auf der Stubersheimer Alb nachvollziehen, da hier auf erste Ergebnisse langjähriger, wenn auch bisher noch nicht abgeschlossener Studien zurückgegriffen werden kann.²⁹ Die Arbeiten begannen hier bereits in den 1970er Jahren, als Albert Kley mittelalterliche Siedlungsreste bei Schalkstetten, Stubersheim



Abb. 8: Württembergische Metallwarenfabrik um 1870 an der ehemaligen Ölmühle auf einer Kalktuffterrasse. Im Hintergrund die noch weitgehend unbewaldeten, mit Heide bewachsenen Hänge des Albtrauf.

Im Fokus – die Stubersheimer Alb

²⁹ Zum Folgenden siehe Schreg 2009b, 61–66; ders. 2014.

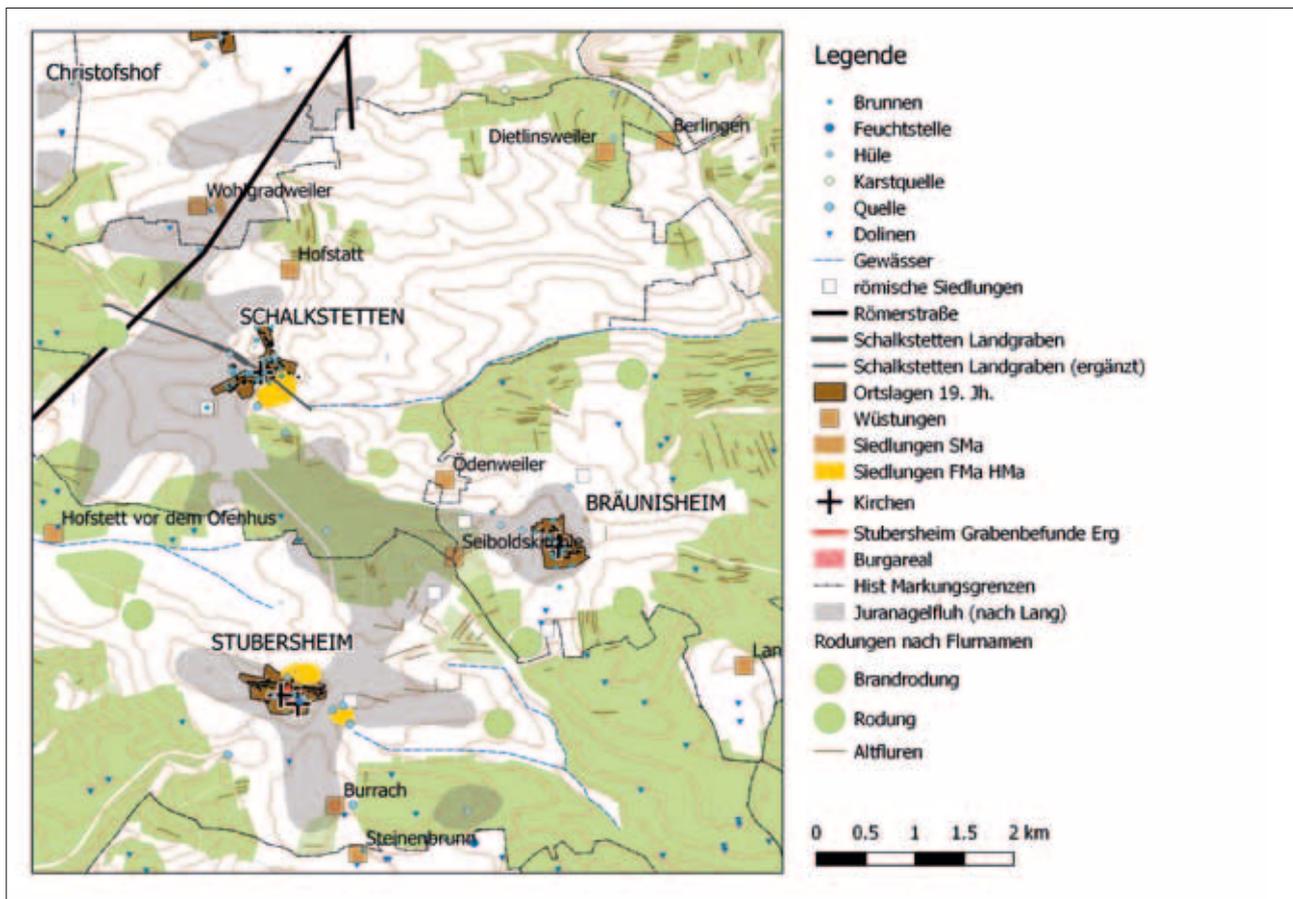


Abb.9: Stubersheimer Alb.

und Bräunisheim erfassen konnte. Angestoßen durch die Aufarbeitung seiner Sammlung konnten seit 1999 sukzessive weitere Untersuchungen vorgenommen werden. Genannt sei die Teilfreilegung eines frühmittelalterlichen Pfostenbaus im Rahmen einer Tübinger Lehrgrabung 2005,³⁰ Notbergungen in Stubersheim und Schalkstetten sowie geophysikalische Prospektionen erst mit terrana Geophysik und dann in großem Maßstab in Kooperation des Römisch-Germanischen Zentralmuseums und dem Ludwig Boltzmann Institute for Archaeological Prospection and Virtual Archaeology.³¹ Wichtige Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung ergab eine historisch-geographische Auswertung von Flurnamen,³² Lagerbüchern – insbesondere des sogenannten Helfensteiner Urbars von 1415³³ –, Katasterkarten und weiteren schriftlichen Quellen im Hinblick auf Siedlungsplätze und Landnutzung.³⁴

Die Stubersheimer Alb (Abb. 9) liegt am Nordrand des Ulmer Territoriums. Landschaftlich gehört sie zur sogenannten Kuppenalb nördlich der miozänen Klifflinie. Im Unterschied zur südlich gelegenen Flächenalb liegt sie höher und ist rauer. Eine neolithische Besiedlung gibt es hier kaum, nur Einzelfunde sind bekannt. Erst urnenfelderzeitliche Siedlungen bei Bräunisheim und Stubersheim markieren eine permanente Aufsiedlung. In römischer Zeit verlief hier die Straße zwischen den Kastellen Ursprung und Heidenheim und es bestanden kleinere Ansiedlungen sowohl klassischer villae rusticae als auch hölzerner Gehöfte.³⁵

Archäologisch sind bislang vor allem früh- und hochmittelalterliche Siedlungen im direkten Umfeld der späteren Ortskerne nachgewiesen, deren Entdeckung durchgehend auf Neubaumaßnahmen zurückgeht. Die Beobachtung von Baugruben am südlichen Ortsrand von Schalkstetten erbrachte genügend Keramikfunde, um eine Siedlungsfluktuation rekonstruieren zu können. Die ältesten Funde reichen in das 5. Jahrhundert zurück. Völkerwanderungs- und merowingerzeitliche Keramik lag vor

30 Schreg 2005; Schreg/Behrendt 2011.

31 Schreg/Kastowsky-Priglinger/Trinks 2012; Kastowsky-Priglinger u. a. 2013.

32 Nießen 2016.

33 Stadtarchiv Ulm A2536 (Helfensteiner Salbuch 1415).

34 Schreg 2013a.

35 Schreg/Kastowsky-Priglinger/Trinks 2012.

allem im mittleren und südwestlichen Bereich des Hangs und schließen das Areal des 2005 ergrabenen Pfostenbaus mit ein. Die jüngeren Funde der Karolingerzeit und des Hochmittelalters – die ältere gelbe Drehscheibenware und die nachgedrehte Ware – liegen weiter oben im Hang. Einschränkend ist zu vermerken, dass aus einem (Töpfer?)-Ofen ganz im Nordosten, also einem eigentlich erst spät mit Funden belegten Areal, ¹⁴C-Daten des 6. Jahrhunderts vorliegen und auch aus dem Ortskern einzelne merowingerzeitliche Scherben bekannt sind. Interessanterweise zeigt nun eine Analyse der Dorfstruktur anhand der schriftlichen Quellen, dass der Ortskern in sich nicht homogen ist. Anhand der im frühen 15. Jahrhundert fassbaren Sozialtopographie zeigt sich, dass die ältesten Bauernhöfe östlich der Kirche lagen, wohingegen sich im Südwesten des Dorfs vor allem kleine Seldneranwesen befanden, die man wohl als spätmittelalterliche Dorferweiterung zu sehen hat. Gerade am Südrand des Dorfs, also angrenzend an den archäologisch erfassten hochmittelalterlichen Siedlungsbereich, lagen 1415 mehrere Höfe wüst, so dass man die Siedlungsverlagerungen bis in historische Zeiträume verfolgen kann.³⁶ Systematische Grabungen in der Kirche haben leider nicht stattgefunden, sanierungsbegleitende Beobachtungen belegen jedoch einen Vorgängerbau der heutigen Vitus-Kirche.

Unklar ist bislang die Bedeutung des Landgrabens. Es handelt sich um eine gegen Nordosten gerichtete Wall-Graben-Anlage, die von Nordwesten kommend etwa auf die Kirche zuläuft. Die Idee, es könne sich hier um eine Landwehr der Reichsstadt Ulm handeln, ist unwahrscheinlich, da der Landgraben eben im Helfensteiner Urbar, das anlässlich des Erwerbs großer Teile der Grafschaft Helfenstein durch Ulm erstellt wurde, nur als reine Flurbezeichnung auftaucht. Zwei Bodeneingriffe 2009 und 2013 zeigten, dass es sich um einen Spitzgraben handelte. Möglich ist eine Fortsetzung bis zu dem früher steiler eingeschnittenen Trockentälchen südlich des Dorfs, denn in einer der Baugruben konnte schon A. Kley das Profil eines Spitzgrabens dokumentieren. Eine sichere Datierung ist bislang nicht möglich, doch fanden sich jeweils römische Scherben, so dass ein Zusammenhang mit dem römischen Alblimes möglich erscheint.

Im Nachbarort Stubersheim liegen die Verhältnisse etwas anders.³⁷ Im Unterschied zu Schalkstetten belegen schriftliche Quellen eine Adelsfamilie im Ort. Von historischer Seite wurde dabei gar postuliert, dass die Herren von Stubersheim die Vorfahren des hochadeligen Grafengeschlechts der Helfensteiner seien. Archäologisch gibt es einige Hinweise auf eine Burganlage im Zentrum des Dorfs. Verschiedentlich wurden bei Baumaßnahmen Reste eines wohl mehrgliedrigen Grabensystems erfasst (Abb. 10). Der Graben war an verschiedenen Stellen mit hölzernen Faschinen befestigt, die sich dank des lehmigen Untergrunds erhalten haben; dabei konnte ein Dendrodatum um 1250 gewonnen werden. Auf eine staufische Bauphase verweisen auch die zahlreichen Buckelquader, die sich im Dorf als Spolien verteilt finden. Ihre Kartierung lässt vermuten, dass sie von einem Bau stammen, der im Südosten des Dorfs stand, eben dort, wo auch die Gräben den Kern der Burg vermuten lassen. Hier steht heute die sogenannte Zehntscheuer, die nach alter Überlieferung auf eine frühere Laurentiuskirche zurückgeht. Seit dem 18. Jahrhundert wurden hier immer wieder menschliche Skelettreste gefunden, zuletzt 2006 bei einer Sanierung der Drainage. Anhand dieser Funde konnte eine ¹⁴C-Datierung gewonnen werden, die den Bestattungsplatz ins Hochmittelalter datiert. Geomagnetische Prospektionen zeigten in diesem Bereich zudem die Reste eines Steingebäudes, ohne dass jedoch Aussagen über dessen Charakter – Kirche oder Burg – möglich sind. Circa 100 m westlich des Burgstandorts liegt die Johanneskirche, die in den 1980er Jahren Gegenstand archäologischer Untersuchungen war.³⁸ Dabei konnten mehrere Bauphasen differenziert, aber nicht absolutchronologisch datiert werden. Der Kirche scheint ein profaner Steinbau vorauszugehen.

36 Schreg 2013a, 108.

37 Schreg 2013a, 110–112.

38 Schmidt 1985.

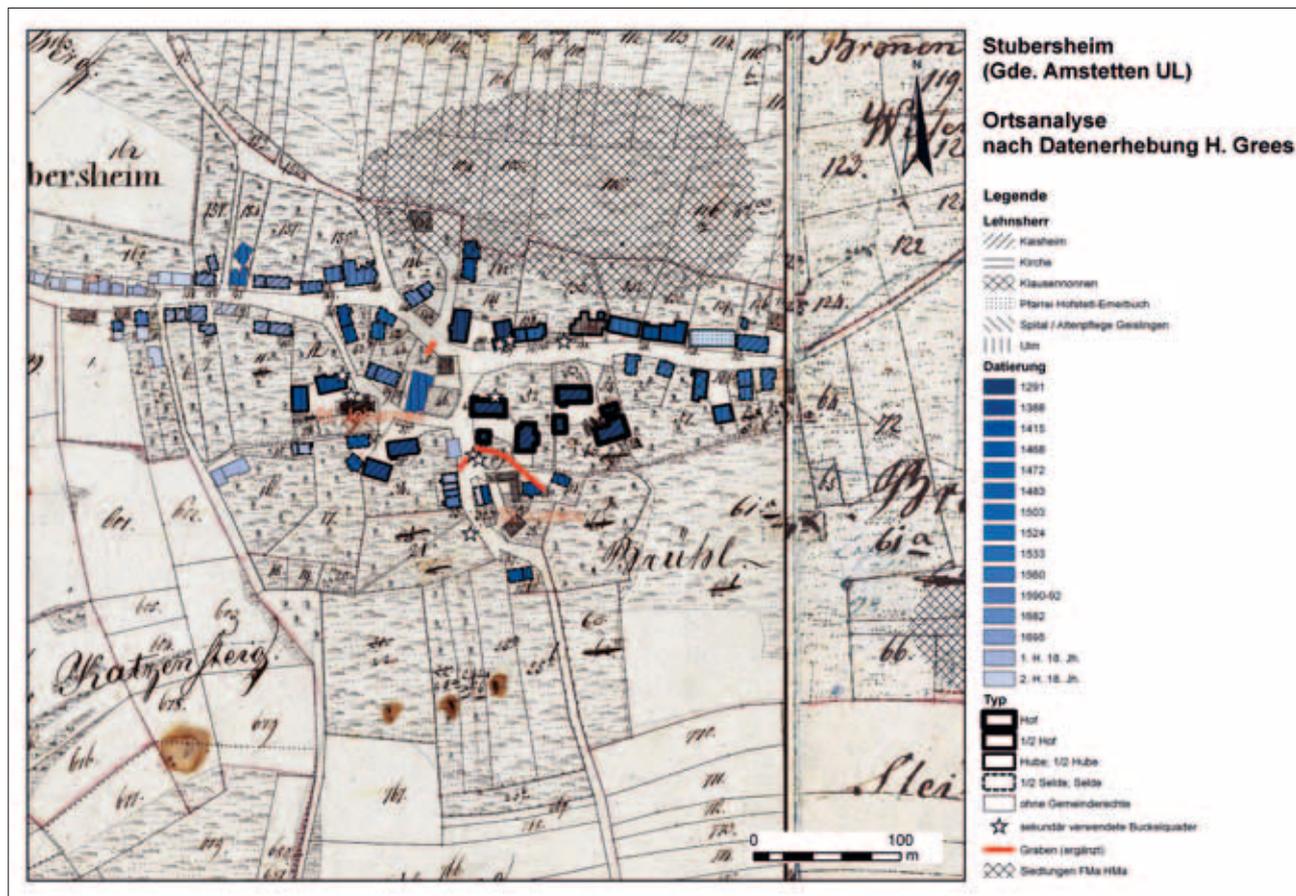


Abb. 10: Amstetten-Stubersheim. Ortsentwicklung nach schriftlichen und archäologischen Quellen.

Aber wie in Schalkstetten lässt sich auch in Stubersheim zeigen, dass die spätmittelalterliche Ortslage erst das Produkt einer tiefgreifenden Transformation des Siedlungsgefüges darstellt. Im Südosten des Orts wie auch im Norden zeigen sich Fundstreuungen frühmittelalterlicher Keramik, die auf ältere Siedlungsareale hinweisen. Bei kleineren Baumaßnahmen südlich des Orts konnten einzelne Grubenbefunde erfasst werden, von denen einer mit ^{14}C -Analyse in das 6. Jahrhundert datiert. Etwas näher in Richtung auf das Dorf zu liegt hingegen eine Fundstelle mit ausschließlich hochmittelalterlichen Funden.

In Bräunisheim³⁹ gibt es nur wenige Funde. Auch hier gibt es in der Peripherie des späteren Dorfs frühmittelalterliche Keramik. Der älteste Fund aus dem Dorf, verzierte karolingerzeitliche ältere gelbe Drehscheibenware, stammt aus dem Areal des spätmittelalterlichen Herrenhofs. Das ist zu wenig, um die Siedlungsentwicklung im Einzelnen nachzuvollziehen. Auch die Burg, die im Dorf nahe der Kirche gelegen haben soll, lässt sich nur aus Lagerbucheintragungen erkennen. Immerhin zeichnet sich ab, dass auch hier, wie bei Schalkstetten und Stubersheim mit frühen Siedlungslagen in der Peripherie des Dorfs zu rechnen ist.

Die Ortsnamen auf „-heim“ und „-stetten“ hat man nach mehreren Studien in Südwestdeutschland, die einen Abgleich von Ortsnamen in Reihengräbern vorgenommen haben, frühestens der jüngeren oder gar späten Merowingerzeit zugewiesen. Diese Korrelation bestätigt sich aber nicht, wenn man direkte Siedlungsbelege einbezieht. Bei allen drei untersuchten Ortschaften datieren die ältesten Keramikfunde bereits ins 6. oder gar 5. Jahrhundert und zeigen, dass man Gründung und Benennung der Siedlung klar differenzieren muss.

Bei allen drei Dörfern liegt es nahe, von einer Siedlungskonzentration auszugehen, im Lauf derer die Siedlungslagen im Ortsrandbereich aufgegeben wurden. So sehr dies auf den ersten Blick dem allgemeinen

³⁹ Schreg 2013a, 109f.; Schreg 2018b.

Muster der Dorfgenese folgt, so scheint es doch, dass höchst individuelle Faktoren hier eine wichtige Rolle spielen. So ist die Entwicklung des Dorfs in Stubersheim einerseits sicherlich eng mit der dortigen Burganlage verbunden, andererseits dürfte die bereits angesprochene Karstlandschaft eine Rolle gespielt haben. In Schalkstetten, Bräunisheim und auch in Stubersheim liegen die frühmittelalterlichen Siedlungen an einem Quellhorizont, während die späteren Dorfkerne auf der tertiären Juranagelflur liegen, die kleinere Grundwasservorkommen speichert und dort eine Wasserversorgung aus Brunnen ermöglicht.⁴⁰

Spätestens 1415, wahrscheinlich aber schon im 14. Jahrhundert, hatte sich im Wesentlichen die heutige Siedlungsstruktur mit den drei Dörfern herausgebildet. Aber es wird auch deutlich, dass sich auf den Gemarkungen der heutigen Dörfer Schalkstetten, Stubersheim und Bräunisheim rund ein Dutzend mittelalterlicher Ansiedlungen befunden haben, die im Spätmittelalter wüstgefallen sind. Bislang sind diese Wüstungen überwiegend nur aus schriftlichen Quellen greifbar, teilweise nur aus Flurnamen zu erschließen. Im Rahmen der geophysikalischen Prospektionen wurden auch einige der potentiellen Wüstungsareale prospektiert, in mehreren Fällen ohne Erfolg. Interessant sind hier aber die Befunde der Wüstung Berlingen/Dietlinsweiler. Mehrere Urkunden des 13. Jahrhunderts nennen eine Siedlung Dietlinsweiler, die nach der Nennung einer Dietlinsweiler Steige in einem Trockental im Schnittbereich der Markungen Schalkstetten, Waldhausen, Gussenstadt und Bräunisheim zu lokalisieren ist, wo im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit regelmäßig Volksfest und Markt stattgefunden haben. Damit verbunden ist jedoch auch der Flurname Berlingen, so dass es schwerfällt, die beiden namentlich bekannten Wüstungen räumlich zu differenzieren. Hinzu kommt eine weitere Wüstungsbezeichnung Walbuch, die sich auf die angrenzende Höhenlage der Gemarkung Gussenstadt beziehen lässt. Die geophysikalische Prospektion der vermuteten Tallage der Flur Berlingen zeigte nun mehrere Anomalien, die auf ein mit einer kurvilinearen Einfassung umgebenes Gehöft mit Hauptgebäude und Grubenhaus hinweisen. Mehrfache Feldbegehungen erbrachten in diesem Areal bislang jedoch nur eine kleine spätmittelalterliche Wandscherbe. Möglicherweise waren die Höfe in einer Einzelhofstruktur relativ weitläufig in der Landschaft verteilt.

Die Wüstung Berlingen/Dietlinsweiler liegt im Grenzbereich verschiedener Gemarkungen. Offenbar wurde die Wüstung unter den Nachbardörfern aufgeteilt. Wir wissen aus schriftlichen Quellen von der Verlegung eines Hofes von Dietlinsweiler nach Schalkstetten und anhand der Besitzverteilung des sogenannten Beringer Hofes in Waldhausen ist solches auch hier zu vermuten. Auf der Gemarkung Schalkstetten lässt sich zudem erkennen, dass hier die ehemals wohl zur Wüstung gehörenden Bereiche nicht in das System der Dreizelgenwirtschaft einbezogen waren, sondern als Egärten, also nur extensiv genutzte Anbauflächen genutzt wurden. Im Gegensatz dazu ging das Wirtschaftsland der Wüstung Ödenweiler, die sich zwischen Bräunisheim und Schalkstetten durch einen Flurnamen fassen lässt, im Dreizelgensystem auf.

Die zahlreichen Wüstungen der Stubersheimer Alb sind charakteristisch für die Siedlungsentwicklung des Spätmittelalters.⁴¹ Gerade die Schwäbische Alb und mehr noch die östliche Schwäbische Alb weist eine große Zahl an Wüstungen auf (Abb. 11). Betrachtet man die Verteilung der Wüstungen, wie sie sich aus Schriftquellen und Flurnamen ergibt, so ist zu erkennen, dass die Verteilung im Raum nicht gleichmäßig ist. In dem auch heute weniger dicht besiedelten Umfeld von Nellingen und Merklingen – beides übrigens Orte mit merowingerzeitlichen Gräberfeldern – sind nur wenige Wüstungen bekannt.

Wie in Südwestdeutschland meistens der Fall, ist der exakte Zeitpunkt des Wüstfallens nur sehr grob zu ermitteln. Dass sich das Wüstungs-

Die Krise des Spätmittelalters

40 Schreg 2009d, 34.

41 Schreg 2019.

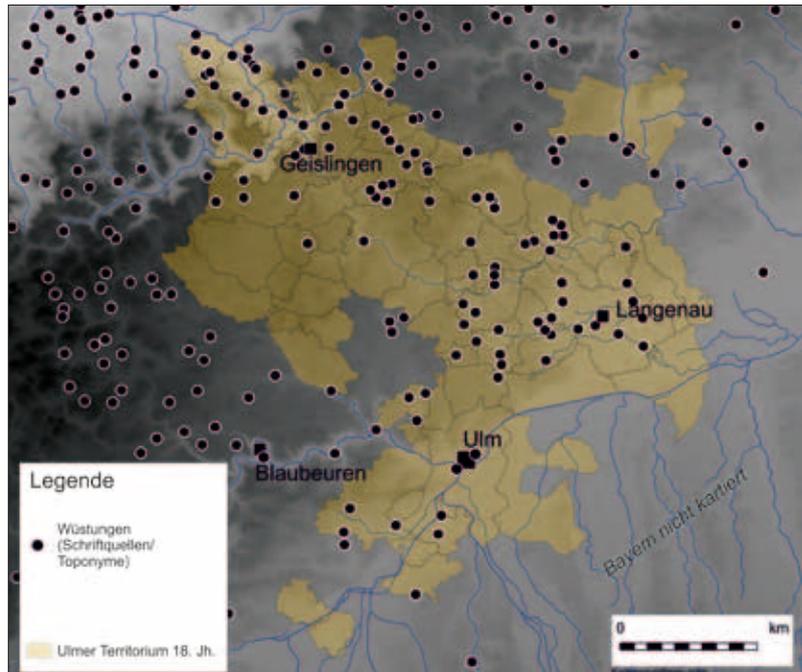


Abb. 11: Ulmer Alb. Wüstungen.

geschehen auf einen kurzen Zeithorizont im 14. Jahrhundert eingrenzen ließe, ist nicht zu erkennen. Die Archäologie hilft uns mangels Ausgrabungen derzeit auch nicht weiter. Die Wüstungen von Ulm-Eggingen und Urspring,⁴² die bereits im 12./frühen 13. Jahrhundert liegen, dürften aufgrund ihrer geringen Distanz zu den überdauernden Ortskernen eher mit der Dorfgeneese als mit der spätmittelalterlichen Wüstungsphase in Verbindung stehen.

Umso größere Bedeutung kommt Lesefunden zu, wie sie beispielsweise aus der Sammlung Helmut Mollenkopf vorliegen. Er hat bei Treffensbuch und Berghülen die Wüstungen Tragenweiler und Breithülen lokalisiert und zahlreiche Keramikscherben aufgelesen.⁴³ Ihre Anfänge liegen in der Merowingerzeit, denn in beiden Komplexen finden sich einzelne Scherben der merowingerzeitlichen rauwandigen Drehscheibenware. Das Spektrum der Jüngeren grauen Drehscheibenware, aber auch die schriftlichen Quellen legen nahe, dass die Siedlungen erst im 15. Jahrhundert verlassen wurden. Tragenweiler und Breithülen wie auch die meisten anderen Wüstungen der Blaubeurener Alb⁴⁴ liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zu alten Hülen, mit denen die Wasserversorgung auf der verkarsteten Albhochfläche gesichert wurde.

Ulmer Textilhandwerk

Nach schriftlichen Quellen wurde das Land älterer Wüstungen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit oft als „Mahd“, also als Mähwiesen für die Viehhaltung genutzt.⁴⁵ Vermutlich handelt es sich bei dem sogenannten Klösterle bei Wiesensteig (Abb. 12), vielleicht auch bei der Buchhalde bei Westerstetten, um neuzeitliche Viehhöfe,⁴⁶ die wahrscheinlich mit intensiver Schafhaltung in Verbindung stehen. Grabungen der 1940er Jahre an der nördlichen Hofeinfassung des Klösterle wie auch Begehungen im Innenbereich brachten neuzeitliche Keramikfunde zum Vorschein.⁴⁷ Für das Untersuchungsgebiet wurde bisher nicht genauer untersucht, ob, wie auf dem Albuch und Härtsfeld auf der östlichen Alb,⁴⁸ im Spätmittelalter Schafhöfe angelegt wurden.

Die Bedeutung der Textilproduktion reicht in Ulm aber weiter zurück. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts war Ulm eine der ersten deutschen Städte, in denen über Venedig importierte Baumwolle verarbeitet wurde. Ulmer Barchent, ein Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle, wurde zum wichtigen Exportgut. Aber schon vor der spätmittelalter-

42 Maier 1994; Kind 1989.

43 Schreg 2009a.

44 Schreg 2013b.

45 Grees 1993, 371–374; Schreg 2013b.

46 Klein 2007.

47 Burkhardt 1948.

48 Grees 1993, 366–371.

lichen Krise wurde Flachs und Schafswolle verarbeitet. So ist 1253 die Lodenweberei in Ulm erwähnt. Von der Verarbeitung der Textilien in der Stadt zeugen beispielsweise die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen an der Garnsiede auf der Blauinsel, die allerdings erst im 17. Jahrhundert hier eingerichtet wurde.⁴⁹

Die Reichsstadt bemühte sich, die eigentliche Textilproduktion in der Stadt zu konzentrieren. Sie war sehr restriktiv was den Zugang zu Gemeindeberechtigungen anging, und so blieben Seldnerstellen und Dorferweiterungen in den Ulmischen Ortschaften begrenzt.⁵⁰ Die ländlichen Weber, die den unterbäuerlichen Schichten angehörten, waren daher in den eher lockeren, von Hakengehöften geprägten Ulmer Dörfern eher selten. In den württembergischen Ortschaften Gussenstadt und Laichingen hat die Weberei hingegen dazu geführt, dass ein ausgesprochen dichtes Siedlungsbild entstand. In Gussenstadt entwickelte sich eine geschlossene Front traufständiger Gebäude. Vor allem aus Laichingen sind aus bauhistorischen Forschungen die sogenannten Weberdunken bekannt,⁵¹ die im Ulmischen hingegen eher selten waren. Die Ortserweiterungen in Schalkstetten und Stubersheim sind so erst relativ spät entstanden, als Ulm seine Stellung als führende Stadt im Barchenthandel verloren hatte.

Wichtige Rohstoffe wie Flachs und Wolle bezog Ulm aus Oberschwaben und von der Schwäbischen Alb. Möglicherweise bildete das Textilhandwerk eine wichtige Motivation dafür, dass die Reichsstadt Ulm im 14. und frühen 15. Jahrhundert ein großes Territorium erwarb. Im Rahmen der geophysikalischen Prospektion auf Flur Röse nördlich von Bräunisheim wurden mehrere Grubenreihen festgestellt, bei denen es sich um Flachsrostgruben handeln dürfte,⁵² wenngleich man aus jüngerer Zeit von der Alb vor allem die sogenannte Tauröste kennt, bei der der Flachs auf Wiesen ausgebreitet wurde. Das Flachsrosten ist Voraussetzung, um die einzelnen Fasern des Stengels voneinander zu lösen. Gerade der Flachs von der Alb galt als besonders qualitativ und war für die Ulmer Händler daher von besonderer Bedeutung.

1803 verlor Ulm seinen Status als Reichsstadt und ging erst an Bayern, dann an Württemberg über. In die letzten Jahre der Reichsstadt gehört eine Episode, die in Südwestdeutschland eher ungewöhnlich, aber auch nicht ohne Parallelen ist: die gezielte Anlage einer Siedlerkolonie. 1793 wurde mit Unterstützung des Ulmer Rats, der bei der Planung und mit Arbeitskräften und Krediten aushalf, Oberböhlingen als „Kolonie“ an Stelle einer mittelalterlichen Wüstung gegründet.⁵³ Bisher gibt es keine archäologischen Untersuchungen im Ort, mit denen man die Aussagen der schriftlichen Quellen präzisieren könnte, die davon berichten, dass es den Siedlern nicht besonders gut erging. Nach dem Übergang an Bayern und dann Württemberg brach die staatliche Unterstützung weg. Zu einer ersten Hofaufgabe kam es aber erst im Krisenjahr 1816/17, als der Tambora-Vulkanausbruch auf Indonesien global für Wetterextreme sorgte und vielerorts zu dramatischen Hungersnöten führte.⁵⁴ Ein Garbenschrein in der Kirche bei Asch bezeugt die „große Theuerung“ auch auf der Ulmer Alb (Abb. 13). Zu Erntedank 1817 wurden die ersten Garben in die Kirche gestiftet.

Wir brechen den Überblick über die Entwicklung der Kulturlandschaft im frühen 19. Jahrhundert ab, obgleich die folgende Industrialisierung mit der Mechanisierung der Landwirtschaft sicher ganz entscheidend die heutige Landschaft prägt. Spätestens die maschinelle Bewirtschaftung hat ehemalige Wölbäcker weitgehend verschwinden lassen; fast nur dort, wo man Obstbaumwiesen angelegt hat, blieben sie sichtbar erhalten.

Die Wacholderheide ist seit dem 19. Jahrhundert im Rückzug begriffen. Zwar war die Textilindustrie auf der Alb ein wichtiger Faktor, aber die Schafwirtschaft war seit dem 19. Jahrhundert rückläufig. Aus Naturschutz-



Abb. 12: Wiesensteig, Klösterle. Frühneuzeitlicher Viehhof.



Abb. 13: Blaubeuren-Asch. Stiftung zum Jahr ohne Sommer 1816.

Das Ende der Reichsstadt

Fazit

49 Bräuning u. a. 2003.

50 Schmolz 1974.

51 Zum Beispiel Cornelius 1994. Zur Sozialgeschichte Laichingens siehe Medick 1997.

52 Filzwieser u. a. 2018.

53 Schmolz 1959; Neusser 1964, 141.

54 Behringer 2016.

gründen werden die verbliebenen Schafherden heute subventioniert. Klar ist, dass die Heidebildung ihrerseits das Produkt der Landnutzung ist. Unklar ist bislang aber, ob die Völkerwanderungszeit, das Spätmittelalter oder gar erst die frühe Neuzeit die entscheidende Periode ihrer Ausbildung darstellt. Ebenso schwierig ist es bislang, den Wandel der Kalktufflandschaften zeitlich genauer zu erfassen.

Generell zeigt sich die entscheidende Bedeutung einer Langfristperspektive. Viele landschaftsarchäologische Studien setzen sich eine künstliche Grenze meist am Ende des ersten Jahrtausends, doch ist der Blick in jüngere Epochen ausgesprochen wichtig, um beispielsweise Faktoren wie das Textilhandwerk in ihrer Bedeutung abzuschätzen. Natürlich verändert sich in jüngeren Perioden die Quellenlage und damit die Rolle, die der Archäologie zukommt. Umwelthistorische Betrachtungen erfordern aber ohnehin einen interdisziplinären Ansatz und aus methodischen wie prinzipiellen Gründen ist eine Anbindung an rezente historische Zeiten dringend notwendig.

Im Hinblick aber auf das Thema der konstruierten Landschaft erlaubt uns die Fallstudie der Ulmer Alb einige grundsätzliche Erfahrungen festzuhalten: Eine anthropogene Formung der Landschaft ist an vielen Stellen zu thematisieren. Dabei geht es zumeist eher um unbeabsichtigte Wirkungen als um Konstruktion oder Planung. Es handelt sich um komplexe Prozesse mit verschiedenen Akteuren und Faktoren. Ihre Analyse muss Natur, Gesellschaft und Politik gleichermaßen berücksichtigen. Diesen Zusammenhängen auf die Spur zu kommen scheint mir eine noch größere Herausforderung als die mit gestalterischem Willen konstruierte Landschaft, die gleichwohl nicht leicht zu identifizieren ist.

Prof. Dr. Rainer Schreg
Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für
Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit,
Institut für Archäologische Wissenschaften, Denkmalwissenschaften und Kunstgeschichte
Am Kranen 14, D-96047 Bamberg
rainer.schreg@uni-bamberg.de

Quellen

Bamberg, Bayerisches Staatsarchiv, KS Nr. 753 (Urkunde Friedrichs II., 18. Mai 1237).
Chronicon Ottenburanum; in: Pertz, Georg Heinrich (Hrsg.): Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in folio 23 (MGH SS 23). Hannover 1874, 609–630.
Ulm, Stadtarchiv A2536 (Helfensteiner Salbuch, 1415).

Literatur

Bauer, Ernst W./Enz-Meyer, Petra: Hinter der blauen Mauer. Bilder von der schwäbischen Alb. Stuttgart ²2005.
Behringer, Wolfgang: Tabora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte. München ³2016.
Bräuning, Andrea/Kotzurek, Annegret/Sanwald, Günter/Uhl, Stefan: Wo das Garn gesotten wurde ... Die letzte historische Garnsiede Südwestdeutschlands in Ulm (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 23). Stuttgart 2003.

- Bräuning, Andrea/Schmidt, Uwe/Schreg, Rainer: Ulm (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 35). Esslingen 2009.
- Bräuning, Andrea/Schreg, Rainer: Archäologische Ausgrabungen auf dem „Grünen Hof“ in Ulm; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 217–223.
- Burkhardt, Georg: Vom Klösterle über Wiesensteig; in: Geschichtliche Mitteilungen von Geislingen und Umgebung 11, 1948, 96–100.
- Cornelius, Steffi: Ein „Weberhaus“ aus Laichingen, Alb-Donau-Kreis; in: Bedal, Albrecht/Cornelius, Steffi (Hrsg.): Häuser fürs Museum. Hausforschung an den Freilichtmuseen Baden-Württembergs. Biberach 1994, 46–57.
- Filzwieser, Roland/Neubauer, Wolfgang/Wallner, Mario/Trinks, Immo/Kucera, Matthias/Nau, Erich: Geophysikalische Prospektion in Bräunisheim; in: Schitteck 2018, 220–229.
- Fisher, Lynn/Harris, Susan/Knipper, Corina/Schreg, Rainer: Neolithic Chert Exploitation on the Swabian Alb (Germany). 2007 Excavations at Asch-„Borgerhau“; in: The Quarry 2, 2008, o. Pag.
- Goessler, Peter/Veek, Walther: Museum der Stadt Ulm. Verzeichnis der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer (Ulmer Schriften zur Kunstgeschichte 3). Ulm 1927.
- Gradmann, Robert: Vorgeschichtliche Landwirtschaft und Besiedlung; in: Geographische Zeitschrift 42, 1936, 378–386.
- Grees, Hermann: Zur Siedlungs- und Landschaftsentwicklung der Ostalb. Die Wüstungsvorgänge des ausgehenden Mittelalters und ihre Folgewirkungen; in: Karst und Höhle 1993, 363–378.
- Gruber, Hartmut/Lang, Walter/Schreg, Rainer/Schneider, Alois/Kley, Albert (Hrsg.): Von Giselingen zum Ulmer Tor. Spurensuche im mittelalterlichen Geislingen. Begleitheft zur 9. Geislinger Weihnachtsausstellung. Geislingen 1993.
- Gruber, Hartmut (Hrsg.): „in oppido Giselingen ...“ 1108–2008. Acht Vorträge zum 900jährigen Jubiläum von Geislingen (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Geislingen 26). Geislingen 2009.
- Heiligmann, Jörg: Der „Alb-Limes“. Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 35). Stuttgart 1990.
- Kastowsky-Priglinger, Karolin/Schreg, Rainer/Trinks, Immo/Nau, Erich/Löcker, Klaus/Neubauer, Wolfgang: Long term integrated archaeological prospection on the Stubersheimer Alb. Giving meaning to a marginal landscape; in: Neubauer, Wolfgang/Trinks, Immo/Salisbury, Roderick B./Einwögerer, Christina (Hrsg.): Archaeological Prospection. Proceedings of the 10th International Conference – Vienna May 29th–June 2nd 2013. Wien 2013, 99–100.
- Kind, Claus-Joachim (Hrsg.): Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34). Stuttgart 1989.
- Klein, Frieder: Steinhügel auf der „Buchhalde“ bei Westerstetten, Alb-Donau-Kreis; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006. Stuttgart 2007, 265–267.
- Kley, Albert: Der Lindenhof; in: Gruber u. a. 1993, 29–36.
- Kley, Albert/Schreg, Rainer: Vor- und Frühgeschichte von Geislingen und Umgebung. Scherben schreiben Geschichte. Geislingen 1992.
- Knipper, Corina/Fisher, Lynn/Harris, Susan/Giesler, Jennifer/Nocerino, Eric/Schreg, Rainer: The Neolithic Settlement Landscape of the Southeastern Swabian Alb (Germany). online 2005 (www.jungsteinSITE.de).
- Maier, Karl Hermann: Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis) (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 23). Stuttgart 1994.
- Medick, Hans: Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126). Göttingen 1997.
- Neusser, Gerold: Das Territorium der Reichsstadt Ulm im 18. Jahrhundert. Verwaltungsgeschichtliche Forschungen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 4). Ulm 1964.
- Nießen, Iris: Perspectives of the analysis of toponyms in the framework of settlement and environmental archaeology. Methods and research practice at the Stubersheimer Alb; in: Klápště, Jan (Hrsg.), Agrarian technology in the medieval landscape (Ruralia 10). Turnhout 2016, 371–384.
- Pflüger, Helmut: Ulm. Das alte Stadtbild; 1860–1963. ²Neu-Ulm 1963.
- Prison, Hardy: Befunde von der Urnenfelderkultur bis in die frühalamannische Zeit aus dem „Fürsamen“ in Heidenheim-Schnaitheim, Heidenheim-Schnaitheim, Kreis Heidenheim; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016. Darmstadt 2017, 217–221.
- Rosendahl, Wilfried/Junker, Baldur/Megerle, Andreas/Vogt, Joachim (Hrsg.): Schwäbische Alb (Wanderungen in die Erdgeschichte 18). München 2006.
- Schenk, Winfried (Hrsg.): Robert Gradmann. Vom Landpfarrer zum Professor für Geographie. Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Beiträge zum Symposium anlässlich des 50. Todestages von Robert Gradmann (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 42). Leinfelden-Echterdingen 2002.
- Schitteck, Steffen (Hrsg.): Noch mehr Geschichte und Geschichten von Bräunisheim. Amstetten-Bräunisheim 2018.
- Schmidt, Erhard: Ergebnisse einer archäologischen Notuntersuchung in der evangelischen Johanneskirche in Amstetten-Stubersheim, Alb-Donau-Kreis; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984. Stuttgart 1985, 204–207.
- Schmolz, Helmut: Die Entstehung eines Dorfes: Oberböhringen; in: Helfenstein. Geschichtliche Mitteilungen von Geislingen und Umgebung 16, 1959, 72–80.
- Schmolz, Helmut: Herrschaft und Dorf im Gebiet der Reichsstadt Ulm; in: Maschke, Erich/Sydow, Jürgen (Hrsg.): Stadt und Umland. Protokoll der 10. Arbeitstagung des Arbeitskreises für Südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung Calw 12.–14. November 1971 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 82). Stuttgart 1974, 166–192.

- Schneider, Alois: Zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung Geislingens vom Mittelalter bis zu den Anfängen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert; in: Gruber u. a. 1993, 12–24.
- Schreg, Rainer: Die alamannische Besiedlung des Geislinger Talkessels (Markungen Altenstadt und Geislingen, Stadt Geislingen a. d. Steige, Lkr. Göppingen); in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 23, 1999, 385–617.
- Schreg, Rainer (2006a): Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76). Stuttgart 2006.
- Schreg, Rainer (2006b): Vor mehr als 900 Jahren ... Archäologische Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte Türkheims; in: Gruber, Hartmut (Hrsg.): 1107–2007. 900 Jahre Türkheim (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Geislingen 23). Geislingen 2006, 32–44.
- Schreg, Rainer (2006c): Grabungen in einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung am Ortsrand von Schalkstetten (Gde. Amstetten, Alb-Donau-Kreis); in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005. Stuttgart 2006, 181–183.
- Schreg, Rainer: Albert Kley – der Archäologe; in: Currlé, Günther/Gruber, Hartmut (Hrsg.): Viele Wege und ein Ziel. Albert Kley zum 100. Geburtstag. Geislingen 2007, 84–124.
- Schreg, Rainer (2009a): Das ländliche Umfeld des mittelalterlichen Ulm. Eine umwelthistorisch-archäologische Perspektive; in: Gross, Uwe/Kottmann, Aline/Scheschkewitz, Jonathan (Hrsg.): Frühe Städte – frühe Pfalzen. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58). Stuttgart 2009, 74–92.
- Schreg, Rainer (2009b): Die mittelalterliche Siedlungslandschaft um Geislingen. Eine umwelthistorische Perspektive; in: Gruber 2009, 9–96.
- Schreg, Rainer (2009c): Wasser im Karst. Mittelalterlicher Wasserbau und die Interaktion von Mensch und Umwelt; in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2009, 11–24.
- Schreg, Rainer (2009d): Hülen und Tuff. Der Mensch und das Wasser auf der Schwäbischen Alb; in: Jahrbuch des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim/Brenz 13, 2009, 28–44.
- Schreg, Rainer: Feeding the village. Reflections on the ecology and resilience of medieval rural economy; in: Klápště, Jan (Hrsg.): Food in the Medieval Rural Environment. Processing, Storage, Distribution of Food (Ruralia 8). Turnhout 2011, 301–320.
- Schreg, Rainer (2013a): Commons, cooperatives and village communes. Geographical and archaeological perspectives on the role of rural lower classes in settlement restructuring at the Swabian Alb plateau; in: Klápště, Jan (Hrsg.): Hierarchies in rural settlements (Ruralia 9). Turnhout 2013, 101–121.
- Schreg, Rainer (2013b): Wüstungen im Blaubeurer Lagerbuch von 1457; in: Archaeologik (online) 8.7.2013 (<https://archaeologik.blogspot.com/2013/07/wustungen-im-blaubeurer-lagerbuch-von.html>).
- Schreg, Rainer: Ecological approaches in medieval rural archaeology; in: European Journal of Archaeology 17, 2014, Nr. 1, 83–119.
- Schreg, Rainer (2018a): Ein Forschungszentrum in Bräunisheim. Das alte Schulhaus und die Sammlung Albert Kley; in: Schitteck 2018, 147–171.
- Schreg, Rainer (2018b): Neue Forschungen zur Frühgeschichte von Bräunisheim; in: Schitteck 2018, 172–219.
- Schreg, Rainer: Late medieval deserted settlements in Southern Germany as a consequence of long-term landscape transformations; in: Brady, Niall/Theune, Claudia (Hrsg.): Settlement Change across Medieval Europe. Old Paradigms and new vistas (Ruralia 12). Leiden 2019, 161–170.
- Schreg, Rainer/Behrendt, Sonja: Phosphatanalysen in einem frühmittelalterlichen Haus in Schalkstetten (Gde. Amstetten, Alb-Donau-Kreis); in: Archäologisches Korrespondenzblatt 41, 2011, 263–272.
- Schreg, Rainer/Kastowsky-Priglinger, Karolin/Trinks, Immo: Großflächige archäologische Landschaftsprospektion auf der Stubersheimer Alb; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011. Stuttgart 2012, 39–44.
- Spors-Gröger, Silvia: Frühalamannisches Gehöft und hallstattzeitlicher Rechteckhof. Zu den Grabungsergebnissen von Sontheim/Stubental, Gde. Steinheim a. A.; in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 30, 2009, 187–246.
- Thierer, Paul (Hrsg.): Geislingen in alten Bildern (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Geislingen 5). Geislingen 1988.
- Thoma, Martin: Germanische Langhäuser auf der Schwäbischen Alb bei Nellingen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012. Stuttgart 2013, 220–223.
- Ziegler, Walter: in „oppido Gisilin“ 1227. Bischof Heinrich von Eichstätt und Abt Berthold von Ottobeuren in Geislingen; in: Gruber 2009, 119–140.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1, 4, 6, 7, 9 und 11–13: R. Schreg
 Abbildung 2: Graphik R. Schreg, Foto nach Pflüger 1963
 Abbildung 3: Graphik C. Knipper, Foto R. Schreg
 Abbildung 5 und 10: R. Schreg, Kartengrundlage Württembergische Flurkarte, Landesarchiv Baden-Württemberg (LABW)
 Abbildung 8: Thierer 1988, 69